

Erich Seemann in memoriam

VON WOLFGANG SUPPAN, FREIBURG I. BR.

Still und bescheiden, wie es seiner Art entsprach, ist Erich Seemann am 10. Mai 1966 von uns gegangen und am 13. Mai im idyllisch gelegenen kleinen Friedhof zu Freiburg-Günterstal beerdigt worden. Wenn ihm, dem Germanisten und Volkskundler, in dieser Zeitschrift ein ehrender Nachruf gebührt, dann nicht nur wegen seiner wissenschaftlichen Leistung im Bereich der Volksliedforschung, in einem Grenzgebiet zwischen Germanistik, Musikwissenschaft und Volkskunde; über diesen offiziellen Anlaß hinaus ist des Musikers, des passionierten Lautensängers und Pianisten, zu gedenken, dessen erste Volksliedausgabe, 1923, aus der mündlichen Überlieferung seiner schwäbischen Heimat geschöpfte eigene Text- und Melodienotierungen im Gitarre-Satz des Herausgebers enthält¹. Erich Seemann vertrat den in Deutschland seltenen Typ des in allen beteiligten Disziplinen beschlagenen Volksliedforschers.



Der am 15. 1. 1888 geborene Sproß einer traditionsreichen Stuttgarter Bürgerfamilie und Sohn des Landschaftsmalers Richard Seemann besuchte von 1899 bis 1908 das Karls gymnasium seiner Geburtsstadt und studierte anschließend, von Herbst 1908 bis Ende 1912, in München Germanistik, Volkskunde, Literaturgeschichte und Sprachwissenschaft. Während der Studienzeit kam sein erster wissenschaftlicher Aufsatz, *Mittelungen aus dem Clm. 15613*, im Münchner Museum für Philologie des Mittelalters und der Renaissance 1, 1911/12, zum Abdruck. Als Schüler von Hermann Paul, bei dem er sich eine umfassende Kenntnis fast aller indogermanischen Sprachen angeeignet hatte, promovierte Seemann 1912 summa cum laude zum Dr. phil. Im Jahr 1914 begann er mit der Herausgabe der lateinischen Werke Hugo von Trimbergs. Nach kriegsbedingter Unterbrechung — Seemann diente von 1915 bis 1918 als Landsturmmann — legte der Verlag Callwey in München 1923 seine erweiterte Doktorarbeit über *Hugo von Trimberg und die Fabeln seines Renners* vor, deren Untertitel *Eine Untersuchung zur Geschichte der Tierfabel im Mittelalter* bereits jene Verbindung von sprachwissenschaftlichem und volkskundlichem Interesse anzeigt, die in der weiteren wissenschaftlichen Entwicklung Seemanns von grundlegender Bedeutung werden sollte.

¹ *Volkslieder aus Schwaben*, gesammelt und zur Gitarre gesetzt von Erich Seemann, Stuttgart 1923.

1923 ist zugleich das Jahr der oben zitierten schwäbischen Volksliedsammlung, die die Aufmerksamkeit John Meiers erweckte und am 1. Februar 1926 zum Eintritt Seemanns in das Deutsche Volksliedarchiv in Freiburg im Breisgau führte. Diesem Institut und der Breisgaustadt hielt er über alle Ungemach der Kriegszeit und finanzieller Krisen hinweg die Treue. 1950 bis 1951 stand er dem Verband deutscher Vereine für Volkskunde vor. Die Universität Freiburg ernannte ihn am 17. August 1951 zum Honorarprofessor. Nach dem Tod John Meiers übernahm er am 4. Mai 1953 im Geist seines Vorgängers die Leitung des Deutschen Volksliedarchivs, die er am 15. April 1963 an seinen jüngeren Kollegen Wilhelm Heiske weitergab. Schon 1958 hatte Seemann das Bundesverdienstkreuz erhalten. Freunde und Kollegen überreichten ihm anlässlich seines 75. Geburtstages eine Festschrift².

Umfassende Sprachkenntnisse — zu den germanischen und romanischen Sprachen erarbeitete er sich unter dem Eindruck der Gottscheer Volksliedsammlung Tschinkels³ noch die slawischen — befähigten Seemann, in seinen Forschungen über die Grenzen Deutschlands hinaus zu schauen, die deutsche Volksliedforschung auf eine neue Grundlage zu stellen. Seine methodisch vorbildlich angelegten „vergleichen den“ Lieduntersuchungen haben auch die Volksmusikforschung befruchtet: *Deutsches Erbe im slovenischen Volkslied* (Geistige Arbeit 8, 1941); *Die „Zekulo“-Ballade und die Ballade von der „Brautwerbung“* (Jahrbuch für Volksliedforschung 7, 1941); *Das slovenische Kiltlied* (J. Meier-Festschrift 1949); *Zum Liedkreis vom „Heimkehrenden Ehemann“* (E. Ochs-Festschrift 1951); *Deutsch-litanische Volksliedbeziehungen* (Jahrbuch für Volksliedforschung 8, 1951); *Die Ballade von den „Fünf Söhnen“* (Hessische Blätter für Volkskunde 49/50, 1958); *Die Gestalt des kriegerischen Mädchens in den europäischen Volksballaden* (Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde 10, 1959); *Die deutsche Volksballade und das slovenische Erzähl lied* (Kongreß-Bericht Bled 1959, Laibach 1960); *Die Gottscheer „Kate“-Ballade* (Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde 12, 1961). Seit dem Erscheinen dieser Aufsätze und der von Seemann verfaßten oder von seinen Ideen beeinflussten Balladenbearbeitungen in den *Deutschen Volksliedern mit ihren Melodien* (1935 ff.) ist es nicht mehr möglich, Volksliedforschung im engen, national-gebundenen Raum zu treiben.

Der zweite wesentliche Anstoß, der von Seemann ausging, betraf das Verhältnis zwischen Hochkultur und Grundschrift. Zusammen mit Walter Wiora korrigierte er die zunächst einseitig angelegte Theorie John Meiers vom „Kunstlied im Volksmund“ und wies deren Überspitzung durch Naumanns Schlagwort vom „gesunkenen Kulturgut“ zurück. *„Manche Darstellungen der deutschen Literaturgeschichte (daselbe gilt für die Musikwissenschaft) . . . beschränken sich grundsätzlich auf die schriftlich überlieferten Denkmäler und schalten die jahrhundertlang als der Aufzeichnung für unwert befundene Volksdichtung aus dem Kreis ihrer Betrachtung aus. Sie begeben sich damit der Möglichkeit, in die Quellbereiche der von ihnen behandelten literarischen Gebilde vorzustößen, wurzeln doch die Hochformen der*

² Festschrift zum 75. Geburtstag von E. Seemann = Jahrbuch für Volksliedforschung IX, Berlin 1964. Vgl. auch die Besprechung in MF XIX, S. 437 f. — Die im Folgenden genannten Aufsätze sind im *Verzeichnis der Schriften E. Seemanns*, ebda., S. 171—180, leicht zu ermitteln.

³ Während diese Zeilen niedergeschrieben werden, geht der erste Band der *Gottscheer Volkslieder*, herausgegeben unter Leitung von E. Seemann von R. W. Brednich, Z. Kumer und W. Suppan, zum Druck.

Poesie alle irgendwie im Mutterboden tradierter Volksdichtung“ (Seemann, Artikel *Volkslied* in *Deutsche Philologie* im Aufriß 2, 1960, S. 365). Im Einzelnen belegen eine solche Einstellung Seemanns Aufsätze *Neue Zeitung und Volkslied* (Jahrbuch für Volksliedforschung 3, 1932); *Wolfdietrichspos und Volksballade* (Archiv für Literatur und Volksdichtung 1, 1949); *Ballade und Epos* (Schweizerisches Archiv für Volkskunde 51, 1955); *Volkslied und Literaturwissenschaft* (Kongreß-Bericht Arnheim 1956). — Schließlich sei in diesem Rahmen noch auf Seemanns Beiträge zur Musikwissenschaft hingewiesen: auf seinen Vortrag beim Lüneburger Kongreß der Gesellschaft für Musikforschung 1950, *Mythen vom Ursprung der Musik*, und auf seine Artikel *Musik, Lied, Gesang* sowie über Musikinstrumente im Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens (1927–1942).

Finanzielle Sorgen haben Erich Seemann nie belastet. So konnte er, als die vor Beginn des Ersten Weltkrieges in München begonnene Habilitationsschrift wegen des Abganges von Hermann Paul nach Beendigung des Krieges nicht mehr angenommen wurde, zunächst als Privatgelehrter in seine schwäbische Heimat zurückkehren. Privatgelehrter blieb er im Grund bis zu seinem Tod. Die in einem „Privatdienstvertrag“ (1926–1953!) mit John Meier festgelegten Pflichten erfüllte er auch dann in stets aufrichtiger Ergebenheit dem „verehrten Meister“ gegenüber, wenn die finanzielle Lage des Deutschen Volksliedarchivs keine ausreichende Gehaltszahlung ermöglichte; — und dies geschah nicht selten! Es muß wohl ein inniges Verhältnis, eine tief verwurzelte, echte, in der kommerziell ausgerichteten Gegenwart kaum noch verständliche Liebe zur Volkspoesie gewesen sein, die Erich Seemann mit seinem Forschungsgegenstand verbunden hat: davon spricht er in der Festschrift für den Freund und Kollegen jenseits des großen Teichs, Archer Taylor: „... Es wäre für die Untersuchung dienlicher und überdies für den Leser überzeugender gewesen, wenn wir es mit einem härteren und starrerem Material zu tun gehabt hätten. Aber gerade diese ungeweine Wandlungsfähigkeit und dies ständige Fließen, das dazu führt, daß uns wie beim Wandern durch eine reiche Landschaft bei jedem Schritt neue, reizvolle Bilder vor Augen gezaubert werden, dürfte charakteristisch sein für edite Volksüberlieferung und ein ungehemmt sich entfaltendes Volksgut. Und das Belauschen solch ständig wirkender schöpferischer Kräfte ist ja auch das Beglückende an volkskundlicher Forschung“⁴.

⁴ E. Seemann, „Die Zehnte Tochter“. Eine Studie zu einer Gottscheer Ballade, in: *Humaniora. Essays in Literature, Folklore, Bibliography. Honoring A. Taylor on his 70th Birthday*, New York 1960, S. 102–114, Zitat 114. — Vgl. auch das Geleitwort von H. Schewe in dem E. Seemann zum 65. Geburtstag gewidmeten Heft der Zeitschrift für Volkskunde 50, 1953, S. 161–163.